

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitseite ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasensteln & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

Wir ersuchen um gefällige Erneuerung des Abonnements auf das 4. Quartal 1870.

Arad, 27. September.

Wie aus der Proclamation der Localregierung zu Tours (s. Neuestes in unserer heutigen Nummer) hervorgeht, sind die Unterhandlungen Favre's mit Bismarck vollständig gescheitert. Es wurden Favre solche Bedingungen gestellt, die weder er, noch irgend eine andere Regierung Frankreichs je einzugehen in der Lage sein wird. Es bleibt also nichts Anderes übrig, als den Krieg fortzusetzen, den Krieg aufs Messer, und während ein tiefer Schmerz das Herz eines jeden fühlenden Menschen in allen Theilen der civilisirten Welt erfüllt, sieht die Diplomatie mit verschränkten Armen und läßt den übermüthigen Sieger gewähren, wie er Ströme von Blut, sowohl seiner eigenen „Untertanen“, wie das der von ihm bekämpften Nation vergießt und daran geht, diese nicht nur zu demüthigen, sondern zu vernichten.

Jules Favre, der Vertreter der jetzigen provisorischen Regierung Frankreichs, hat sich, als er sich in das deutsche Hauptquartier begab, gewiß keiner Täuschung hingeeben; er wußte wohl, daß Frankreich nicht mehr in der Lage ist, mit dem übermächtigen, vor den Thoren seiner Hauptstadt lagernden und diese bereits enge einschließenden Feind, den Kampf mit nur einiger Aussicht auf Erfolg fortsetzen zu können und mußte also auf Opfer — sehr große Opfer — gefaßt sein, welche der Sieger von ihm als Siegespreis verlangen werde; auf solche, die Ehre und das Nationalgefühl des von ihm vertretenen Volkes so tief verletzende Bedingungen aber konnte er nicht vorbereitet sein; solche jedoch waren es, die Bismarck ihm stellte und welche er denn auch ablehnen mußte.

Mögen jedoch die preussischen Gewaltthäter nicht zu früh jubeln, mögen sie nicht zu viel auf die Macht und Anzahl ihrer Bajonette bauen. Es gibt einen Wall, an welchem auch diese abprallen und schadlos werden, und dieser Wall ist die öffentliche Meinung Europas — ja, die der ganzen Welt —, welche mit Entrüstung auf ein Vorgehen blickt, das beispieldlos in der Geschichte der civilisirten Völker da steht und das nur auf ähnliche, in die Zeit der Völkerverwanderung fallenden zurückgeführt werden könnte.

Daß diese öffentliche Meinung aber, ein so nützlicher Verbündeter sie ist, namentlich dann, wenn man durch sie das Volk für sein Beginnen ausnützen will, auch ein eben so gefährlicher Gegner sein kann, das weiß die preussische Regierung sehr gut, was sie schon dadurch an den Tag legt, daß sie sich bestrebt, dort, wo sie einzeln zum Ausdruck zu gelangen sucht, sie zu unterdrücken. Die Zeit aber dürfte nicht allzuferne sein, wo nicht Einzelne, die man allenfalls, wie Jacoby und Genossen, eine zeitlang mundtot machen kann, sondern Massen — Städte und Länder — ihre Stimme gegen die Willkür und den Blutdurst des pietistischen Preußenkönigs erheben werden, wo die gebildete deutsche Jugend, welche für die Einheit, aber auch für die Freiheit Deutschlands todesmüthig in den Kampf zog, sich daran erinnern wird, daß man die Freiheit der eigenen Nation nicht damit aufbaut, wenn man die einer andern, ebenbürtigen mit Feuer und Schwert ausrottet. Diese hochgebildete, freiheitsbegeisterte deutsche Helbenjugend wird mit Abscheu das Schwert von sich werfen, wenn sie gewahrt wird, daß

sie damit nur Schergendens für eine übermüthige siegesberauschte Dynastie leistet.

Doch auch das Heer der Diplomaten, das jetzt, theils aus versteckter Schadenfreude, theils aus feiger Ohnmacht, unthätig und unentschlossen dem Ausrottungskrieg gegen Frankreich zusieht; auch dieses Heer von Intriguanen wird endlich wider seinen Willen zu einer That aufgerüttelt werden, wenn es Ereignisse nicht wiederkehren sehen will, wie sie der kühne corsische Soldat, Napoleon I., seinerzeit geschaffen, und durch welche er ganz Europa unter sein Joch zu beugen wußte. Wer bürgt dafür, daß nicht Bismarck daran denkt, eine deutsche Ausgabe jener Ereignisse zu veranstalten? An hohenzoller'schen Prinzen zur Errichtung neuer Throne fehlt es eben so wenig, wie an dem Willen von Seite Preußens, solche zu besetzen.

Wenn wir aber von all dem absehen, wenn auch Frankreich in seinen weiteren Kämpfen isolirt und ohne Hilfe von Außen bleiben sollte, ist damit schon gesagt, daß es endgiltig unterliegen müsse? Gewiß nicht! Haben doch viele kleinere Nationen — wir verweisen auf das heldenmüthige Tirol, sowie auf die nicht minder heldenmüthige Vertheidigung Spaniens während der Invasionskriege Napoleon's I. — bewiesen, was der einmüthige Wille eines Volkes, selbst einem übermächtigen Feinde gegenüber, zu leisten vermag? Frankreich aber ist noch immer ein großes, mächtiges Volk, das, zur Verzweiflung getrieben, auch mit Verzweiflung für seine Ehre und Existenz kämpfen wird, und wenn keine anderen Bundesgenossen, wird ihm — der Winter ein solcher werden, und was ein Winterfeldzug in Feindesland bedeutet, wo die Verbindungen gestört und jedes Haus, jede Hütte einen Wall bildet, hinter welchem ein verzweifelter Kämpfer für Freiheit und Vaterland sich birgt und aus dem heraus er sein tödtliches Geschloß sendet, dies bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, und darum betrachten wir die Sache Frankreichs, trotzdem und alledem, als keine durchaus verlorene.

Aus dem Reichsrathe.

Wien, 26. September.

In der heutigen Sitzung wurde Hepsen zum Präsidenten mit 131 von 133 Stimmen gewählt. Der Präsident tritt sein Amt mit einer kurz gehaltenen Rede an, worin er die politische Situation abkürzlicht nicht berührte, betonte aber die Zusammengehörigkeit aller Stämme trotz politischer Zwistigkeiten und bringt ein Hoch auf den Kaiser aus, worin die Versammlung dreimal enthusiastisch einstimmte. — Zum ersten Vicepräsidenten wurde Vidulich mit 122 von 128 Stimmen und zum zweiten Vicepräsidenten wurde Graf Ruenburg mit 110 von 119 Stimmen gewählt. Sodann erfolgt die Wahl der Schriftführer. — Der Justizminister legt einen Gesetzesentwurf über Landwehrgeschäftsbearbeitung vor. — Paeotini stellt den Dringlichkeitsantrag, die Thronrede mit einer Adresse an den Kaiser zu beantworten und sofort einen aus 15 Mitgliedern bestehenden Ausschuß zu wählen. Die Dringlichkeit, wozu eine Zweidrittel-Majorität notwendig ist, wurde abgelehnt. — Die Umgangnahme der Drucklegung wurde mit einer Stimme Majorität angenommen. (Sämmtliche Verfassungstreue stimmen dagegen.)

Rechbauer erklärt, die Verfassungstreuen können nicht auf die meritorische Behandlung der Reichsraths-vorlagen eingehen, so lange nicht in Böhmen alle Mittel zur Beschickung des Reichsrathes erschöpft sind, er stellt den Dringlichkeitsantrag, die Regierung aufzufordern, die Vertagung des Reichsrathes zu veranlassen. (Wurde von allen Verfassungstreuen unterjügt.) Die Dringlichkeit wurde nach obigem Stimmenverhältnis abgelehnt. Der Antrag wird daher geschäftsordnungsmäßig behandelt werden. — Nächste Sitzung morgen; — auf der Tagesordnung steht Paeotini's Adresseantrag.

Die Verfassungspartei einigte sich in dem Be-

schlusse, das Abgeordnetenhaus so lange beschlußunfähig zu machen, bis der böhmische Landtag den Reichsrath beschickt. Die morgige Sitzung wird kaum mehr stattfinden. In der heutigen Sitzung erregte Mayerhofer durch seine Rede ungeheure Sensation, weil er der Regierung einen Verfassungsbruch vorwarf, Stremayr als treulos bezeichnete und Petrus auf das Schärfste attackirte.

Ein Gespräch mit Thiers.

Wien, 26. September.

Das heutige „Tagblatt“ bringt folgende Skizze einer Unterredung Thiers' mit einer hiesigen politischen Persönlichkeit:

„Der überaus kurze Aufenthalt des Herrn Thiers in Wien ließ dem französischen Staatsmanne dennoch Zeit genug, um eine unserer bekanntesten politischen Persönlichkeiten, zu der er seit Jahren in freundschaftlichen Beziehungen steht, mit einem Besuche zu erfreuen. Thiers erscheint seinen Bekannten, die ihn noch während des Frühjahres sahen, ungemein gealtert. Er hat seine Beweglichkeit fast ganz eingebüßt, und er wird nur lebhaft, wenn er vom Unglücke Frankreichs spricht. „Habe ich es Ihnen nicht schon im Jahre 1863 gesagt — bemerkte er im Gespräche mit der von uns bezeichneten politischen Persönlichkeit — daß ich Oesterreich liebe, weil es eine erhaltende, daß ich Preußen fürchte, weil es eine erobernde Macht ist?“ „Was habe ich von Oesterreich zu hoffen, was hat Frankreich von Oesterreich zu erwarten?“ — mit dieser Frage unterbrach Thiers häufig, von dem augenblicklichen Thema der Unterhaltung abspringend, den Faden des Gespräches. Und als ihm darauf die politische Lage Europas und die Stellung Oesterreichs bezeichnet wurde, die keine Intervention der Mächte zu Gunsten Frankreichs möglich erscheinen lassen, erwiderte er stets: „Ich weiß das, ich habe Aehnliches vom Grafen Beust gehört.“ Und trotzdem wiederholte er immer wieder dieselbe Frage, als würde er hoffen, doch einmal eine günstigere Antwort zu erhalten.

Befriedigter als von den Erklärungen, die ihm Graf Beust gegeben, zeigte sich Herr Thiers von einem Gespräche, das er mit dem Grafen Andrássy hatte. Kurz nachdem er mit dem Reichsfanzler conferirt, begab sich nämlich Thiers zum ungarischen Ministerpräsidenten, bei welchem er offenbar den Ausdruck wärmerer Sympathien für das Unglück Frankreichs gefunden zu haben scheint. Denn Thiers bezeichnete den Grafen Andrássy als einen „homme bien genereux“ — als einen „sehr edelmüthigen Mann“.

Auf die Entstehungsgeschichte des Krieges zu sprechen kommend, behauptete Thiers, daß weder das Volk, noch auch der gesetzgebende Körper denselben gewollt hätten, mit Ausnahme von etwa fünfzig bonapartistischen Abgeordneten, die in der Kammer saßen. Die Uebrigen seien schwache Männer gewesen, welche von der Generalpartei sich hätten terrorisiren lassen. Die eigentlichen Anstifter des Krieges wären der Marschall Leboeuf und eine Anzahl von Generalen, wie Frossard u. A., welche den Marschallsjab erringen wollten. Als der Krieg erklärt wurde, bestand die gesammte mobile Armee, die auf den Kriegsschauplatz dirigirt wurde, aus kaum 185.000 Mann und 25.000 Cavalleristen, von denen jedoch nur 15.000 beritten waren. Auch an Artillerie herrschte Mangel, denn während bei den Franzosen nur drei Geschütze auf 1000 Mann kommen, führen die Preußen sechs Geschütze auf 1000 Mann. (?)

Bezüglich seiner Reise nach Petersburg zeigte sich Thiers sehr besorgt darüber, ob er nicht werde preussisches Gebiet berühren müssen, was er um jeden Preis vermeiden wollte. Er beruhigte sich darüber erst, als ihm genau auseinandergesetzt wurde, daß er sich bis Granica, der Station der Nordbahn, welche an die Warschauer Bahn anschließt, durchaus nur auf österreichischem Gebiete befinden werde.

Vorgestern Abends reiste Thiers, wie gemeldet wurde, nach Petersburg ab. Sein Aufenthalt in der russischen Hauptstadt wird ihm keine erfreulicheren Resultate bringen, als er sie hier gehabt. Wir hören

Die neuesten Telegramme befinden sich auf der 4. Seite.

nämlich von sehr guter Seite, daß die russische Regierung auf die Nachricht, Thiers bezeuge sich nach Petersburg, den französischen Geschäftsträger daselbst assistirt habe, die Bemühungen, Rußland für eine Intervention zu Gunsten Frankreichs zu gewinnen, würden vergeblich sein. Ob Thiers, als er vorgestern von Wien abreiste, Kenntniß von dieser Thatsache hatte, wissen wir nicht."

Kriegsnachrichten.

Arad, 27. September.

Nun, nachdem der Versuch gescheitert ist, eine Basis für Friedensverhandlungen zu finden und die provisorische Regierung von Frankreich den Krieg auf's Neue proclamirt, wendet sich der Blick wieder jenem großen Fragezeichen zu, welches Paris heißt.

Ein Brief, der noch am 19. d. aus Paris hinausgelangt ist, zeichnet die Situation der Stadt in folgenden Sätzen:

"Während der Tageszeit schwebt jetzt fast beständig über dem 'Jardin des Plantes' ein colossaler Luftballon, der das nöthige Personal und Instrumente trägt, welche die Bewegungen der Deutschen zu beobachten haben.

"In den Wallgräben halten die Mobilen und die Nationalgarden von jetzt an regelmäßige Schießübungen, welche vom Morgen bis Abend dauern.

"Der nunmehr regelmäßige Wachdienst auf den Wällen, der ausschließlich von der Nationalgarde besorgt wird, mit Ausnahme der Bedienungsmannschaft der Geschütze, welche aus Schiffskanoniern besteht, erfordert täglich eine Armee von 75.000 Mann; die Ablösung findet alle 24 Stunden statt; so daß diese Bürgerkrieger jeden dritten Tag auf die Wache müssen, die zwei anderen Tage exerciren, Vormittags und Nachmittags, und abwechselnd Schießübungen halten. Da kann man annehmen, wie viel Zeit noch für die Geschäfte bleibt.

"Diese stehen überhaupt in Paris gegenwärtig vollständig still; mit Ausnahme der Waffenfabrication und der Confection von Monturgegenständen, sowie der Druckerei der öffentlichen Blätter, sind die meisten übrigen Werkstätten geschlossen."

"Wie man der 'Times' aus Tours telegrafirt, wurden die Broncestatuen des Kaisers Napoleon in das Gießhaus gebracht, um Kanonen daraus zu gießen. Die Schüler der polytechnischen Schule werden bei der Artillerie verwendet.

In Lyon scheint die Anarchie zu herrschen. Ein communisticches Attentat verdrängt daselbst das andere und Verhaftungen durch Private sind an der Tagesordnung. Die 'Rothen' rühren sich überhaupt gewaltig, da sie ihre Zeit gekommen glauben, und die Bourgeoisie heißt aus Furcht vor ihnen sogar den Feind willkommen. So ist nach Berichten aus Sevres das Verlangen der dortigen Bevölkerung nach einer preussischen Garnison dadurch entstanden, daß Anhänger der rothen Republik sich der Verwaltung der Stadt bemächtigt hatten und man gegen die Herrschaft derselben Schutz bei den preussischen Truppen suchte.

Aus Ponta-Mousson wird der 'R. Ztg.' unterm 20. d. geschrieben: "Der Marschall Bazaine hat vorgestern einen Parlamentär geschickt und um verschiedene Zeitungen gebeten, da er seit 14 Tagen von jeglichem Verkehr abgeschnitten sei und gar nicht mehr wisse, wie es in der Welt zugehe. Es sind ihm darauf alle englischen, belgischen und deutschen Zeitungen, die nur im Hauptquartier aufzutreiben waren, zugesandt worden. Gestern hat nun Bazaine ein Schreiben geschickt, in welchem er erklärte, daß er unter gewissen Bedingungen zu einer Capitulation bereit sein werde, und ist ein Officier mit diesem Schreiben in das königliche Hauptquartier geschickt worden. Es sollen unter der eingeschlossenen Besatzung von Metz die Ruhr und der Typhus sehr arg haufen und auch die Indisciplin so einzureißen beginnen, daß besonders Letzteres den Marschall Bazaine zu dem Entschlusse bringen mag, auf eine Capitulation einzugehen, worin ihm freier Abzug mit allen Ehren und Waffen gegen das Versprechen, innerhalb 3 Monaten die Waffen nicht zu gebrauchen, gestattet wird."

Zu der Geheimgeschichte vor dem Kriege und über die Gründe, die bei dem Ausbruche mitgewirkt haben, wird in einem Berliner Briefe der 'R. Z.' von unterrichteter Seite Folgendes erzählt: "Als die Nachricht von dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur am 12. Juli nach Paris gelangte, war der Herzog von Gramont an der Börse stark à la baisse engagirt. Die Beilegung der Sache, für welche es nach seinem eigenen späteren Geständniß zwanzig Mittel gab, hätte dem französischen Minister des Auswärtigen einen schweren finanziellen Verlust bereitet. Man versichert das auch von noch höher stehenden Personen in der Umgebung des Kaisers, doch mag das auf sich beruhen. Von dem Herzog von Gramont, der früher Legat, dann Fusionist gewesen war und in der letzte-

ren Eigenschaft auch dem Reichensbegünstig der Gemalin Louis Philippe's beigezogen hatte, steht fest, daß er tief verschuldet war und in den Dienst des Kaiserreiches zu treten durch seine Geldverlegenheiten gezwungen wurde."

Der bekannte Hofjournalist der Ex-Kaiserin Eugenie, Vicomte de Laguerrière, ist am 20. d. bei seiner Ankunft in Marseille verhaftet, aber am nächsten Tage wieder freigelassen worden.

Zur Einnahme von Douai meldet ein Telegramm des Großherzogs von Mecklenburg, daß die Deutschen "fast keine Verwandten" hatten. Auch keine Todten? — Die 'Kreuzzeitung' veröffentlicht einen Brief des Herzogs von Mecklenburg, welcher die Thatsache feststellt, daß in Laon 28 Unterofficiere der Artillerie mit oder ohne Wissen des Commandanten die Pulverkammer angezündet haben. Der Herzog selbst soll durch seinen Operagucker gerettet worden sein, an welchem die Kugel gegen den Schenkel abprallte.

Aus Tours.

— 25. September.

Die preussische Nachricht, daß am 21. ein Kampf im Innern von Paris stattfand, wird energisch demontirt durch Nachrichten aus Paris, welche bis zum 22. d. langen. — Mittelfst Luftballon ist eine Nachricht eingelangt, welche constatirt, daß General Ducrot den 19. September die Höhen von Villejuif bis Meudon besetzte, und offensive Recognoscirungen nach vorwärts in seiner Stellung machte, wobei er auf bedeutende feindliche Kräfte stieß. Nach ziemlich erstem Gefechte ließ Ducrot die Truppen zurückziehen. Der linke Flügel zog sich in bedauerlicher Ueberstürzung zurück, der andere Theil concentrirte sich um die Erdredoute auf dem Plateau Châtillon und der linke Flügel hielt die Höhe von Villejuif, hierauf folgte großes feindliches Artilleriefeuer. Ducrot ordnete um 4 Uhr den Rückzug an, ließ in den Erdwerken 8 vernagelte Geschütze zurück und zog sich gegen Vaniers. Unsere Artillerie und die Mobilgarde zeigten große Tüchtigkeit und Fassung. Die Truppen concentrirten sich definitiv in Paris. Unsere Verluste sind unerheblich, der Verlust des Feindes ernst.

Ein Tagesbefehl Trochu's lobt die Artillerie, welche dem Feinde ungeheure Verluste beibrachte, und tadelt die Haltung des ersten Zuavenregiments, das in Folge ungläubiger Panique in Unordnung zurückging und Beunruhigung austreute; es wurden gegen dasselbe strenge Maßregeln verfügt. Favre rebirt seinen Bericht über die Reise ins preussische Hauptquartier. — Das 'Journal officiel' vom 20. und 22. September veröffentlicht ein Decret, welches die Mitglieder der provisorischen Commission ernannt, welche den Staatsrath ersetzt. — Der Belagerungsstand in Algerien wurde aufgehoben. — Im Fort Vincennes wurde eine Feuersbrunst, welche ausgebrochen, unverzüglich gelöscht. — Trochu recognoscirte am 21. September die Vertheidigungswerke von St. Denis, deren Zustand Trochu auszeichnet fand. — Der Feind besetzte Bugival, Ruel, Nanterre und Meudon. — Bei Fort Vanieres fand ein leichtes Gefecht mit feindlichen Plänkern statt. Die Commandanten der Forts von Bicêtre und Ivry signalisiren den Feind hinter Villejuif, Cretes, Hay und Chevilly, es scheint, daß der Feind mit Macht gegen die Straße von Sceaux geht. — Der Feind errichtet zwischen Courneuve und Bourgen ein Werk. — Feindliche Patrouillen zeigen sich bereits in St. Cloud.

Die letzten Tage der weltlichen Gewalt.

(Aus der 'Triester Zeitung'.)

Rom, 21. September.

Erst heute erschlossen sich die Porten eines neuntägigen Kerkers für die denkende Bevölkerung Roms wieder. Die Post hatte uns ihre belagerten Fenster bereits am 13. geschlossen und der Telegraph war dem Beispiele seiner älteren Schwester gefolgt. Wir waren von der Welt so ganz und gar abgeschlossen worden, daß nicht einmal die obersten Regierungsorgane im Stande gewesen, sich irgend eine Nachricht zu verschaffen. In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo sich Europas Schicksal vielleicht für lange Zeit entscheidet, war die plötzliche Sperrung allen Verkehrs höchst fühlbar. Ohne Zeitungen, ohne Briefe, mit Mißtrauen behandelt und Strenge überwacht, sahen wir diese 9 Tage in trüber Länge dahin fließen. Sie wissen schon, daß Graf Ponza di San Martino bereits am 9. in Rom eingetroffen war, um dem Papste die letzten Vorschläge zu überbringen. Die am 10. um 12 1/2 Uhr stattgefunden Unterredung des ital. Abgesandten mit dem Papste endete ebenfalls unter lauten Vorwürfen von Seite Pius' IX. Se. Heiligkeit will nichts von dem Einschreiten Italiens wissen und wird der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Der König von Italien

selbst ergiebt in diesem stenografirten Zwiesgespräche die unverblühtesten Epitheta. Als Ponza di San Martino Abschied genommen, trat der Papst lachend in sein Prälaten-Vorzimmer und erklärte: „adesso mi sono sfogato“ (jetzt habe ich mein Herz ausgeschüttet). Am 12. übrigens rückten bereits zahlreiche ital. Truppen über die Grenze und besetzten Civita Castellana nach einem kurzen Bombardement; alle anderen Städte, Flecken und Orte des Kirchenstaates aber, ohne das Schwert zu ziehen. In einigen Städten geschah es sogar, daß die Truppen aus dem einen Thore auf Schußweite abzogen, während die Italiener bei dem entgegengesetzten Thore einzogen. Sämmtlich in der römischen Campagna und den Provinzen vertheilten Detachements der päpstlichen Truppen konnten sich somit nach Rom zurückziehen, wo sie vor dem 18. anzulangen waren. In Civitavecchia allein blieb eine Besatzung von etwa 2000 Mann zurück, welche sich am 15. ergab, weil dieser von den Franzosen gegen das Land ziemlich wohlbesetzte Platz von der Seeher nicht zu vertheidigen war. Während nun die italienischen Truppen sowohl von der toscanischen als sabinischen und südlichen Grenze her ihre Divisionen näher gegen Rom schoben, ohne auf Widerstand zu stoßen, wurden die Thore Roms verbaricadirt und mit Kanonen besetzt. Die ganze Garnison Roms, welche in zwei Linienregimentern, zwei Regimentern Zuaven, 2 Bägerbataillonen, allen Gendarmen-Abtheilungen, mehreren Escadronen Dragonern und 4 Batterien bestand, zusammengenommen etwa 12.000 Mann, war durch die 500 Mann starke Guardia urbana und ein Bataillon von Squadrillieri verstärkt worden, welche Letztere ursprünglich bloß bestimmt waren, den päpstlichen Gendarmen in ihren Expeditionen gegen die Räuber beizustehen. Diese irreguläre Truppe war es hauptsächlich, welche der ganzen Vertheidigung einen düsteren Anstrich gab, und mit ihrer Sandalen-Fußbekleidung, sowie den braunen Räubergehirnen der Bevölkerung großen Abscheu einjagte. General Cadorna sandte am 15. September den Grafen Cacialupi als Parlamentär nach Rom, und obgleich derselbe auf seine Anträge einer ehrenvollen Capitulation bloß eine sehr laconische Verneinung zurückbrachte, dennoch am folgenden Tage den 16. d. den Grafen Corchibo di Malavolta mit abermaligen Vorschlägen und mit der Anzeige, daß Civitavecchia an demselben Tage bereits capitulirt hätte.

Die Antwort Antonelli's durch die Vermittlung des Generals Kanzler war folgende: "Die Uebergabe Civitavecchias verändert unsere Stellung nicht wesentlich und kann deshalb unsere gestrige Antwort nicht modificiren. Sie (Cadorna) appelliren an die Menschlichkeitsgefühle, welche gewiß Niemandem näher am Herzen liegen als denen, welche so glücklich sind, dem Heiligen Stuhle zu dienen, aber wir sind es nicht, welche diesen ruchlosen Angriff auf irgend eine Art hervorgerufen haben, dessen Opfer wir gegenwärtig sein sollen. Ihnen (Cadorna) kommt es zu, von menschenfreundlichen Gefühlen befeelt zu sein, indem Sie von diesem ungerechten Angriffe abstehen. Was die Anstrengungen unserer Provinzen anbelangt, so glaube ich, daß selbe unzweifelhaft Anhänglichkeit an die päpstliche Regierung kund gegeben haben, wir besorgen diesseits keineswegs das Urtheil Europas, d. h. jenes Theiles von Europa, welcher noch einen Sinn für Gerechtigkeit bewahrt hat. Auch ich hoffe, daß Eure Excellenz erwägen wird, welche ungeheure Verantwortlichkeit Sie vor Gott übernehmen und vor dem Tribunal der Geschichte, wenn Sie diese bereits allzuweit gegangene Gewaltthat bis zu den äußersten Folgen treiben. Ich habe die Ehre etc." Mit dieser versiegelten Antwort wurde dieser letzte Parlamentär um 11 Uhr Nachts in das italienische Lager zurückgeschickt.

Vom 17. an begannen nun die Truppen Victor Emanuel's ihre Batterien um alle Thore Roms aufzustellen, und da man dem Vatican 48 Stunden Zeit gegeben hatte, so wurde der Angriff auf den 20. festgesetzt. Am 19. fuhr der Pappi noch an den Wachenposten der Thore herum und segnete seine Opfer ein. Am 20. endlich begannen die italienischen Batterien an vier verschiedenen Stellen die Thore zu beschleßen und warfen Granaten und Bomben in die Stadt. Während die Italiener aus Spündigen gezogenen Kanonen auf die 1200 Jahre alten Ziegelmauern Roms schossen, reichten die in gerader Richtung aus den Thoren feuernden römischen Geschützfünder nicht bis zu den italienischen Stellungen. Bei Porta Pia und Porta San Giovanni war das stärkste Feuer, jedoch wurde die ganze Stadt zu gleicher Zeit von allen Seiten beschossen. Den Granaten erlagen einige friedliche Bürger in den Häusern. Sonst waren nach einem stündigen fortwährenden Kanonendonner nur sehr wenige Tode und

*) Die päpstlichen Soldaten hätten diesen Augenblick benützen können, um den Ausruf der sterbenden Fechter im heidnischen Circus mit der kleinen Variante zu wiederholen:

Ave Caesar morituri te salutant.

Bevund... Manern... weite der... 10 1/2 Uhr... gestellte... die gerad... Linie bei... etwa 30... von 50... chen 30... Bataillon... auf die... des Sa... empfang... einen Vie... dem bra... der Sta... Bataillon... genomme... freigewe... drang, w... führt, ka... mächtig... jagung v... siegenden... auf jener... Nähe des... noch von... wehrlich... Berwu... sion rück... ther und... fremden... deren Of... schaft in... eingichl... inzwisch... Fabne he... zu verkü... waren di... namentlic... hohen... Roms z... Peterspl... Vatican... um 10 U... Uebergabe... mandiren... Beisein... Straße... eingefang... besetzt, v... Ueberhan... gewiesen... Tiber gel... Stadt, we... tale von... Pläge be... dessen H... westliche... Thore, P... päpstliche... Ueberreif... Startheit... der unbef... allen Fe... bereits a... dem toll... und wär... Classen... in deren... Bredse g... Auch der... nentugeln... deren Mä... Organe d... sowie alle... liche Reg... haben no... liche Abw... gereigten... sich durch... Schirren... (Joseph)... herabzuj... schlagen z...

Verwundete, da die päpstlichen Truppen hinter den Mauern und die italienischen durch die geringe Tragweite der päpstlichen Geschütze geschützt waren. Um 10 1/2 Uhr hatte die dem Pius-Thore gegenüber aufgestellte Batterie, welche das Thor selbst in Schärpe, die gerade gegenüber liegende Mauer aber in directer Linie beschloß, eine practicable Bresche bewirkt. Die etwa 30 Fuß hohe Stadtmauer war in einer Breite von 50 Schritten zusammengestürzt und die Päpstlichen zogen eine weiße Fahne auf. Nun drang ein Bataillon des italienischen Linienregiments Nr. 39 auf die Bresche im Sturmschritt los, wurde aber trotz des Capitulations-Signales von einer Batterieschar empfangen, welche denselben einen Capitän tödtete, einen Lieutenant und 13 Mann schwer verwundete. Trotzdem drang die Colonne über die Bresche innerhalb der Stadtmauern; ihr folgten bald das 2. und 3. Bataillon und endlich die ganze Brigade. Rom war genommen — es war 10 1/2 Uhr Morgens. Während die siegreiche Sturmcolonne durch die lange gerade Straße drang, welche von der Porta Pia auf den Quirinal führt, kam ihr bereits das Volk entgegen und bemächtigte sich der Waffen, welche die päpstliche Besatzung vor diesem Stadthore abgeben mußte, um die siegenden Landeute durch die Stadt zu führen.

Auf dem Platze des trajanischen Forum, sowie auf jenem von S. Clemente am Corso und in der Nähe des Capitols wurde das Volk und die Truppe noch von den Zuaven und den Squadrilieri mit Geschüß empfangen, welchen zum Glück nur wenig Verwundete zum Opfer fielen. Eine italienische Division rückte in der Zwischenzeit durch das offene Pius-Thor und besetzte die Hauptplätze der Stadt. Alle fremden Truppen des Papstes wurden entwaffnet, deren Officiere auf Ehrenwort entlassen und die Mannschaft in den größeren Höfen der Paläste und Klöster eingeschlossen. Der Dragoner-Major Rivalta war inzwischen von Seite des Papstes mit der weißen Fahne herangesandt worden, um die Uebergabe Roms zu verhandeln. Seit dem Beginn des Bombardements waren die anwesenden Diplomaten der fremden Mächte, namentlich Baron Arnim, viele Personen aus dem hohen Adel thätig, um den Papst zur Uebergabe Roms zu bestimmen. Auch hatte sich das Volk am Petersplatz versammelt und schrie zu den Fenstern des Vatican's hinauf: Santo Padre fate Grazia. Erst um 10 Uhr entschloß sich jedoch der Papst zu der Uebergabe der Stadt, welche unter Protest dem commandirenden General der italienischen Truppen im Beisein der Vertreter der fremden Mächte in der Straße eingehändigt wurde. Noch halten die nicht eingegangenen päpstlichen Truppen die Engelsburg besetzt, von welcher noch das päpstliche Banner weht. Ueberhaupt wurde dem Papste die Citta Leonina angewiesen und freigelassen. Dieser am rechten Ufer der Tiber gelegene Stadttheil besteht aus einer Art Vorstadt, welche nebst der Engelsburg, dem großen Spital von San Spirito auch mehrere Paläste und Plätze besitzt. Der Vatican und die Peterskirche bilden dessen Hauptgebäude und sind unmittelbar an der westlichen Stadtmauer von Rom gelegen, deren zwei Thore, Porta Cavalleggeri und Angelica, noch von der päpstlichen Truppe besetzt sind und bis auf näheres Uebereinkommen besetzt bleiben werden. In den anderen Stadttheilen, und namentlich der Hauptstraße, herrscht der unbeschreiblichste Jubel. Die Tricolore hängt aus allen Fenstern und die italienischen Truppen zogen bereits zweimal triumphirend durch den Corso unter dem tollsten Geschrei der Menge und den wahrsten und wärmsten Freudebezeugungen der Volksmasse aller Classen. Porta Pia und die den Bonapartes gehörige, in deren nächster Nähe liegende Villa, in welche die Bresche geschossen worden, haben sehr stark gelitten. Auch der päpstliche Palast des Vatican's ist mit Kanonenkugeln gespickt. Beide genannten Thore, sowie in deren Nähe gelegene Häuser gerietzen in Brand. Die Organe der päpstlichen Regierung sind verschwunden, sowie alle Prälaten sich versteckt halten. Das weltliche Regiment der Päpste hat aufgehört, aber wir haben noch keine italienische Regierung, und die gänzliche Abwesenheit von Genarmen könnte einer aufgeregten Volksmasse nur zu leicht Gelegenheit geben, sich durch Privattrache zu kühlen. Zwei verkleidete Schirren wurden erdolcht. Der Banquier Valbini (Joseph) wurde genöthigt, die aufgesteckte Tricolore herabzuziehen, und war bedroht, geplündert und erschlagen zu werden.

Neuestes.

Berlin, 26. September. (Officiell.) Ferridres, 25. September: Außer unbedeutenden Patrouillengefechten vor Paris ist nichts Neues. Ein Telegramm aus Versailles vom 25. September meldet die Aufstellung der dritten Armee vor Paris und fügt hinzu, daß der Feind nichts Ernstliches unternimmt, überall sind Verschanzungen und Barricaden bemerkbar.

Brüssel, 26. September. Den neuesten Nachrichten zufolge, sollen bei der jüngst gemeldeten Pariser

Emeute Kanonen und Mitrailleusen gegen das Volk aufgeföhren worden sein.

Florenz, 26. September. General Lamarmora wurde zum Gouverneur von Rom ernannt. Derselbe tritt morgen dort ein und wird im Palais Ruspoli wohnen. Nach seiner Ankunft wird er eine Proclamation erlassen und sich sodann dem Papste vorstellen, um sich seinen Segen zu erbitten.

London, 26. September. Das italienische Cabinet hat Granville aufgefordert, die Unterhandlungen mit Bismarck und Harre wieder aufzunehmen. England erklärte sich hierzu bereit und beauftragte Lord Lyons mit den Verhandlungen.

Erster ungarischer Juristentag.

Peft, 25. September.

Das Land, das man so gern von Advocaten bevölkert wissen will, ist hinsichtlich der Geseze und der Juristenpflege in ein Chaos gehüllt, das zu entwirren und zu ordnen die ungetheilte Thatkraft und die unermüdete Aufopferung der Männer des Rechtes durch Jahrzehente in Anspruch nehmen dürfte. Wir wollen keineswegs bei dieser Gelegenheit auf die Ursachen dieses traurigen Rechtszustandes eingehen, doch die Wirkungen liegen auf der Hand und das dieses Factum nummehr allgemein in den betreffenden Kreisen eingesehen wird, dafür bürgt uns der Umstand, daß der Ruf nach einer allgemeinen vaterländischen Juristenversammlung sehr lebhaften Widerhall bei allen Jüngern der Themis gefunden hat. Auch wollen wir noch nicht die sanguinische Hoffnung hegen, daß diese Versammlung Positives, Greifbares schaffen wird, doch genug, wenn einmal das Eis gebrochen wird, das die Sonne der dreijährigen Freiheit bisher zu schmelzen nicht im Stande war.

Die erste Plenarsitzung des Juristentages fand heute Vormittags im Prunksaale der Academie statt und haben wir über den Verlauf derselben Folgendes zu berichten:

Die Sitzung wurde von Carl Horváth, als dem Vicepräsidenten des ständigen Ausschusses, eröffnet, der zum Alterspräsidenten Josef Nagy und zum Alterschriftführer Vincenz Spect ernannte. Nun begrüßt der Sectionsrath des Justizministeriums, Esenegi, im Namen des Ministeriums die Versammlung. Er betont mit einigen schwungvollen Worten, daß im Schoße des Justizministeriums am besten die Nothwendigkeit eines Juristentages geföhlt wurde, denn derselbe sei am ehesten berufen, die Mängel und zugleich die Ursachen der ungarischen Justizpflege zu kennen und eine gründliche Revision der heimischen Geseze zu wünschen. Wir befinden uns auf den Ruinen einer vergangenen Zeit zwischen gegenwärtigen Bestrebungen und contradictorischen Tendenzen; nun sei ein neuer Factor aufgetreten, von dessen Principien die Legislative sich gerne beeinflussen lassen wird. (Eben.)

Hierauf richtet der Stadtrichter Bogisics im Namen der Pesther Jurisdiction eine Ansprache an die Versammlung.

Es wird nun zur Wahl eines Präsidenten geschritten und wird mit Acclamation Professor Dr. Pauler auf diese Stelle, und zum Vicepräsidenten Alexus Simon aus Siebenbürgen gewählt.

Pauler betritt nun seinen Platz und spricht tiefbewegt Folgendes:

Ich schwebe in diesem Augenblicke zwischen Freude und Besorgniß, denn ich weiß den Werth dieser Ehre wohl zu schätzen, doch auch die Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen, die mit diesem Amte verbunden sind. Groß und erhaben ist das Ziel, das wir uns gesteckt, wir müssen Rechnung tragen den ewigen Wahrheiten des Naturrechtes und den historischen Traditionen unseres Vaterlandes; die Juristenversammlung soll anstreben die gründlichsten Reformen unserer Rechtswesens, sie mögen dauern Generationen hindurch, immer wirkend für die Freiheit und die Wohlfahrt der Nation. (Eben.)

Simon dankt für die ihm zu Theil gewordene Ehre, die er nicht seinen persönlichen Verdiensten, sondern dem Umstande zuschreibt, daß er aus dem Lande Siebenbürgen sei, das nun mit Ungarn ein Körper und eine Seele ist.

Der Präsident ernannt nun zu Schriftführern: Sigmund Bittó, Michael Kováry, Dr. Carl Schreiner und Dr. Wilhelm Vognár; zu Rechnungsrevisoren: Corneli Lipthay, Johann Ghiczey und Carl Ertl.

An der Tagesordnung ist nun die Lesung und Modification der Statuten, nach deren Beendigung die Sitzung um 12 Uhr geschlossen wird.

Das Bankett.

Um zwei Uhr versammelten sich an 700, statt mit Journalisten untermengte Mitglieder des Juristentages im großen Redoutensaale, wo ein glänzendes Festessen veranstaltet war. Frohner's Restaurateur-talent bewährte sich auf gewohnte Weise; es wurde

mit einer Selbstaufopferung, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, toastirt; doch müssen wir mit Berücksichtigung der übrigen nur jener Rede Erwähnung thun, die der Justizminister hielt, und die in unserem Rechtswesen eine neue Epoche zu inauguriren berufen ist. Er sprach unter Anderem: „Während draußen der Boden erdröhnt von dem Kampfe zweier Völkervölker, findet bei uns ein Kampf statt, der keine Zerstörungen, sondern nur Heil und Wohlfahrt im Gefolge haben wird. Wir müssen ihm folgen, dem höheren Strome des Zeitgeistes und brechen mit den historischen Institutionen und den verwitterten Traditionen der Vergangenheit, denn ein neues Geschlecht ist entstanden, das fortschreiten wird, ohne sich durch die überwundenen Standpunkte einer verrotteten Politik hemmen zu lassen.“ Diese Worte brachten eine Wirkung hervor, welche nahezu unbeschreiblich ist. Unter stürmischem Gien wurde der Mann begrüßt, der als Minister — leitet eine Seltenheit — dieselben Principien bekundet in Wort und That, die er als Privatmann gelehrt.

— 26. September.

Heute constituirten sich die Sectionen, mit Ausnahme der zweiten, wo die bis zu erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht erschienen war. In der ersten wurden gewählt zum Präses: Professor Paul Hoffmann; zum Vicepräses: Samuel Simonffy; zu Secretären: Dr. Tobias Löw, Dr. Moriz Stiller und Dr. Theodor Wenzel; in dieser Section gelangte der Antrag des Professors Dr. Gustav Wenzel über die Regelung der Verhältnisse illegitimer Kinder zur Verhandlung. Referent Dr. Alexius Györy. Nach sehr lebhafter Discussion lehnte die Section über Antrag Deszter Szilágyi's die meritorische Verhandlung des Gegenstandes ab und wird die Verathung darüber auf den nächsten Juristentag verschoben. Hierauf wurde die Motion des Dr. Tobias Löw über die Einführung der obligatorischen Civilehe verathen. Nach einer gebiezenen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Motivirung des Antragstellers ergreift der Referent Prof. Wenzel das Wort. In der dritten Section wurden gewählt: zum Präses: Samuel Bónis; da derselbe abwesend war, übernahm den Vorsitz der zum stellvertretenden Präses gewählte Herr Emerich Csacskó; Secretär Carl Csukásy und Ludwig Márkus. Diese Section beschäftigte sich mit dem Antrage Engert's, über die Abschaffung der Todesstrafe, und wurde vor Allem das ablehnende Gutachten des Dr. Leop. Bróde verlesen. In der vierten Section wurden gewählt zum Präses: Julius Szentlélek; zum Stellvertreter: Carl Bosfay; zu Secretären: Stefan Telekfy und Carl Alfás. Diese Section nahm den Antrag des Herrn Bosfay bezüglich der Einführung des öffentlichen Notariats in Verhandlung. Erfreulich ist die rege Theilnahme an den Verathungen, die von nun an in den Sälen der Redoute, statt wie bisher, zerstreut in verschiedenen Localitäten stattfinden werden. Die Zahl der Theilnehmer am Juristentage ist nach den officiellen „Mittheilungen“ derselben 1678.

Militärisches.

* Se. k. Hoheit Erzherzog Josef traf am 20. d. in Carlsburg ein, und wurde daselbst von der Geistlichkeit, Bischof Fogarassi an der Spitze, dem Magistrat und dem Officierscorps empfangen und von dem zahlreich versammelten Publicum mit Eifens begrüßt. Nach den üblichen Vorstellungen und dem Diner fuhr Se. Hoheit in Begleitung des Honvéd-Generals Graf, mehrerer Officiere und Magistratsbeamten auf den Exercierplatz, wo 800 Mann Honvéds aufmarschirt waren. Um 6 Uhr wurden die sehr schweren, mit glänzendem Erfolge gekrönten Marchtöuren, Carrébildungen, Plänkeln u. s. w. beendigt und zogen die seit 12 Uhr Mittags unter Waffen stehenden Honvéds heim, während Se. Hoheit die Reise nach Unged fortsetzte.

* Aus M. B. Á. r. h. e. l. y schreibt man der „Ref.“ vom 24. d.: „Gestern war für uns ein Freudentag, denn wir hatten das Glück, den Obercommandanten der Honvéd-Armee, Erzherzog Josef, zum ersten Male in unseren Mauern zu begrüßen. Der Empfang war ein des hohen Gastes würdiger. An der Stuhlgrenze empfing der Oberkönigsrichter Michael Mikó und an der Grenze des städtischen Weichbildes, an welcher ein Triumphbogen errichtet war, der subst. Stadtrichter Franz Antal den Erzherzog, der die Begrüßungsreden in sehr schönen bündigen Ansprachen und — was uns Ezkellern besonders wohlthat — in reinem Ungarisch erwiderte. Abends hielt Se. k. Hoheit eine Revue über die Honvéd-Cavallerie ab und sprach sich sehr lobend sowohl über die Gesammtleistung, als auch über Einzelne aus. Nach der Revue brachte die Bürgerschaft eine Facelserenade, bei welcher die von Alexius Erősenyi gehaltene Anrede von Sr. k. Hoheit ungefähr mit folgenden Worten erwidert wurde:

„Es freut mich sehr, in unser kleines gebirgiges

Waterland, in diese schöne Gegend, besonders aber zu den Székeln gekommen zu sein, denn nach dem Zeugnis der Geschichte sind die Székler durch Jahrhunderte stets die Vorkämpfer, und zwar tapfere Vorkämpfer meines theuern Vaterlandes und meiner Nation gewesen. Unser erhabener König hat mich zum Obercommandanten der Honvédarmee ernannt und ich werde bestrebt sein, aus den Honvéds in Friedenszeit gute Bürger, für den Fall aber, vor dem Gott unser Vaterland noch lange bewahren möge — ich meine in Kriegzeiten — wahre Honvéds und heldenmüthige Krieger zu erziehen. Ich hoffe, daß ich in diesem Streben bei den Székeln sowohl in Friedens- als in Kriegzeiten kräftige Unterstützung finden werde. Gott erhalte das Széklervolk."

Nicht enden wollende stürmische Eisens begleiteten den Schluß dieser Rede. Heute früh 9 Uhr ist unser geliebter Gast, nach einer über die Honvédsinfanterie abgehaltenen Rede, weitergereist. Glück begleite ihn auf seinen Wegen."

Außerordentliche Generalcongregation des Arader Comitats.

Arad, 27. September.

Der Vorsigende erste Vicegespan Herr Nagy Sándor eröffnet die Sitzung kurz vor 10 Uhr und erklärt, daß er die Einberufung dieser außerordentlichen Generalcongregation aus zwei Gründen für nothwendig gehalten, erstens um das Comitatsbudget für 1871 in Berathung zu ziehen, und dasselbe dem Ministerium unterbreiten zu können, da von Seite des Ministeriums die Mittheilung an das Comitats gelangte, daß, im Falle das Budget nicht in kürzester Zeit eingekommen würde, das vorjährige zur Richtschnur genommen und alle Posten demgemäß festgesetzt werden müßten.

Da laut der Erklärung des Vorsigenden das gegenwärtige Budget mit dem vorjährigen vollkommen übereinstimmt und bloß in zwei Punkten Abweichungen vorkommen, nämlich bei Verpflegung der Sträflinge, und daß für das nächste Jahr die Renovirung des Daches auf dem älteren Comitatshause nothwendig geworden, so wird dasselbe als verlesen betrachtet und dessen sofortige Zusendung an das Ministerium beschlossen.

Als zweiter Berathungsgegenstand kommt die Feststellung des Termins für die diesjährige Weinlese zur Verhandlung.

Tabajdi findet es sonderbar, daß, trotz Abschaffung der Urbarrrechte, noch immer das Comitats die Vormundschaft bei Bestimmung der Weinlesezeit ausübt, was doch eine Einschränkung des persönlichen Verfügungsrechtes involviret, und wäre es das Natürlichste, diese Bestimmung den Berggemeinden zu überlassen. Er stellt demnach den Antrag, daß das Comitats schon in diesem Jahre sich dieses Rechtes begeben und es den Gemeinden überlassen soll, die Zeit der Weinlese festzusetzen; bloß das möge ihnen zur Pflicht gemacht werden, den bezüglichen Beschluß dem Comitats zu unterbreiten, um zu verhindern, daß nicht solche Beschlüsse gefaßt werden, durch deren Ausführung der gute Ruf der Erzeugnisse des Arader Promontoriums geschädigt werden könnte.

Barcsy spricht gegen den Antrag, da derselbe, als nicht auf der Tagesordnung befindlich, geschäftsordnungswidrig gestellt wurde, denn die Hausordnung bestimmt, daß jeder separate Antrag schriftlich eingebracht werden muß, und könnte derselbe erst bei der nächsten Generalversammlung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Vorsigender hebt hervor, daß der Antragsteller sich gewiß damit einverstanden erklären wird, wenn sein Antrag erst dann zur Verhandlung gelangt, wenn die in Ausarbeitung befindlichen neuen Promontorialnormen vollendet sein werden.

Wird angenommen und zieht Tabajdi seinen Antrag mit dem Bemerkten zurück, daß derselbe seinerzeit durch ein anderes Commissionsmitglied gestellt werden möge, da im kommenden Jahre die Comitatscommission gewiß aus anderen Mitgliebern zusammengesetzt sein dürfte, als denjenigen, die gegenwärtig sich hier befinden.

Ueber den Termin zur Abhaltung der Weinlese entspinnt sich nun eine längere Debatte, und wird schließlich festgesetzt, daß auf den südlichen Linien von Kadna bis einschließlich Világos die Weinlese am 10. October; von Világos aufwärts aber am 17. October beginnen soll. Die Weinzettler können wie gewöhnlich schon zwei Tage vorher in ihren Weingärten mit der Lese beginnen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit richtet Szondi folgende Interpellation an den Vorsigenden: „Mit welchem Rechte er auf dem neuen Comitatshause die Inschrift angebracht habe: „Aradmegyei törvényszék“ (Arader Comitatsgericht); ob er sich noch des im Monat Juli l. J. diesfälligen gefaßten Beschlusses der Comitatscongregation erinnere,

und in welcher Weise er denselben Geltung zu verschaffen beabsichtige."

Der Vorsigende erklärt, daß er diese Interpellation bei der nächsten Generalcongregation beantworten werde, was auch angenommen und womit die Sitzung um 11 Uhr geschlossen wird.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Sagauau, 27. September. (Officiell.) Zwischen Bazaine und dem Prinzen Friedrich Carl wurden die Unterhandlungen wieder aufgenommen. Während früher der Abzug mit Waffen verlangt wurde, was jedoch ohne Antwort blieb, wird nun von Seite des Commando's der Belagerungsarmee Ergebung auf Gnade und Ungnade und die Sedauer Bedingungen mit einer Bedenkzeit von sechs Stunden zugestanden, nach deren Ablauf die Fortsetzung der Beschießung erfolgt.

Berlin, 27. September. Ein Manifest Napoleon's wird in englischen und belgischen Blättern erscheinen, worin derselbe dringend zum Abschluß des Friedens mahnt und energisch die Mitglieder der jetzigen Regierung für Verräthern und Hochverräthern gegen Krone und Nation erklärt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. September. Die Lücke, welche durch den Abgang der vorzüglichen Lehrerin, Frau Caroline Keleti, von Arad im Fache des weiblichen Erziehungswesens entstanden, soll demnächst in würdiger Weise wieder ausgefüllt werden. Wie uns nämlich versichert wird, gedenkt das Fräulein Ohnstein, das sich durch eine öffentliche Vorlesung sowohl, wie durch einen begiegnen Vortrag in unserem Blatte bereits vortheilhaft bemerkbar machte und eine ungewöhnliche Bildung an den Tag leate, demnächst eine weibliche Erziehungsanstalt zu eröffnen. Wir könnten uns nur freuen, wenn diese Nachricht sich bestätigen und unserer Stadt eine so bedeutende Lehrkraft erhalten bleiben würde.

Erzherzogin Marie Valerie. Die „W. Ztg.“ schreibt über den Gesundheitszustand der Erzherzogin Marie Valerie: „Da Erzherzogin Marie Valerie, in Folge der ungünstigen Witterungsverhältnisse des Sommers, in ihrer Entwicklung nicht die erwünschten Fortschritte machte, so wurde es von ärztlicher Seite — ohne daß der Gesundheitszustand zu irgend welchen Besorgnissen Veranlassung geben würde — als sehr wünschenswerth erklärt, daß ein milderer Winteraufenthalt genommen werde. Die Kaiserin wird daher mit der kleinen Frau Erzherzogin den Winter in Meran oder in dessen Nähe zubringen und auch von der Frau Erzherzogin Gisela begleitet sein.“

Von Franz Déak schreibt man aus Zala: „Der große Sohn unseres Comitats hat sich in Gesellschaft des Bischofs Horváth mehrere Tage lang auf dem Gute des Herrn Wolfgang Szalacshy in Bante aufgehalten. Die beiden gefeierten Männer wurden überall mit der größten Verehrung aufgenommen. — Von Fern und Nah kamen die Bekannten und Freunde herbei, um die ausgezeichneten Vertreter des Landes begrüßen zu können.“

(Admiral Tegetthoff.) Die „Sonntags-Zeitung“ meldet, daß der Sieger von Lissa Admiral Tegetthoff am Zungenkrebs leide und keine Hoffnung habe, zu genesen. Unsere Informationen — so bemerkt ein Wiener Blatt — bestätigen die Richtigkeit dieser Angaben glücklicherweise nicht. Der Admiral leidet seit dem Jahre 1866 an einer Geschwulst, von der Anfangs die Oberlippe, später die Unterlippe und zuletzt erst die Zunge afficirt worden ist. Herr Tegetthoff unterzog sich vor einigen Monaten einer Cur des Professors Hebra, der ihm, nachdem dieselbe vollendet war, die steierische Wasserheilanstalt Rabegund als Nachcur empfahl. Dort hält Herr von Tegetthoff sich gegenwärtig auf. Wie versichert wird, nimmt die Geschwulst sichtlich ab und ist es nahezu wahrscheinlich, daß der gefeierte Seeheld gelegentlich der Adressdebatte im Herrenhause seinen Platz auf der Linken einnimmt.

(Freimaurerei.) Von dem Großmeisterstag der deutschen Freimaurer in Hamburg vom 7. Juni 1870 bringen wir nachstehende Punkte, und zwar aus den allgemeinen maurerischen Grundsätzen in die Öffentlichkeit:

„§. 1. Die Freimaurerei bezweckt in einer zumeist den Werkmaurern entlehnten symbolischen Form die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu befördern“

§. 3. Stand, Nationalität, Religionsbekenntniß und politische Meinung dürfen kein Hinderniß der Aufnahme sein.

§. 6. Der Freimaurerbund ist keine geheime Verbindung; Zweck, Geschichte, Gesetzgebung und Statut des Freimaurerbundes sind kein Geheimniß und können der Regierung, wenn es verlangt wird, vorgelegt werden. Das von jedem Freimaurer abgelegte Gelübde der Verschwiegenheit bezieht sich nur auf die Formen des maurerischen Ritus.

Uebertritt zum Judenthum. Vor einigen Tagen — so erzählt das „Tabl.“ — kam zum hiesigen israelitischen Prediger Dr. Zellinet eine Frau mit ihrer Tochter und verlangte ihre und der Letzteren Aufnahme in's Judenthum. Der Prediger willfahrte, nachdem er sich überzeugt, daß nur reine Motive den Uebertritt veranlaßten. Die Frau — eine Witwe — verehelichte sich vor einigen Tagen mit einem hiesigen renommirten Arzte jüdischer Confession. Dies bewog ihre Mutter, eine hochbetagte Frau, gleichfalls Jüdin zu werden, und so ist der gewiß seltsame Fall eingetreten, daß Großmutter, Tochter und Enkelin sich dem Judenthum zugewendet. — In diese Woche fällt auch die Conventur eines k. k. Officiers, der den rituellen Act der Beschneidung an sich vollziehen ließ. — Mittwoch wurde ein Brunnenmacher mit seiner Frau im jüdischen Tempel in der innern Stadt nochmals getraut. Das Ehepaar war mit seinen Kindern dem Christenthum untreu geworden, da die Frau, die früher Jüdin war, nun Reue fühlte und ihre Angehörigen ebenfalls bewog, Juden zu werden. Nach beendeter Ceremonie wurde von Dr. Zellinet für die armen Brautleute eine Sammlung eingeleitet, die ein befriedigendes Resultat hatte. — Zurückgewiesen wurde ein nach dem Judenthume sich sehrender Tischlergeselle, der als Grund seine ärmlichen Verhältnisse abgab, von Dr. Zellinet mit den Worten: „Bleiben Sie Katholik und ich werde Sie unterstützen; aber glauben Sie ja nicht, daß wir darauf zählen, wenn Einer Jude wird.“

(Die Entdeckung von Bantnoten fälschern.) Seit längerer Zeit waren in den böhmisch-sächsischen Grenzbezirken falsche gut gearbeitete Guldennoten im Umlaufe. Trotz aller Nachforschungen der dortigen Behörden war es denselben, wie Prager Blätter melden, nicht möglich, den Fälschern auf die Spur zu kommen, und da die Herausgabe der Falsificate, zu denen sich in den letzten Wochen auch noch gefälschte Thaler hinzugesellten, mehrte, so wurde der Prager Polizeigagent Tausenau zur Ausforschung der Thäter in den Grenzbezirk gesendet. In Raaden, wo T. seine Nachforschungen begann, fehlte jeder Anhaltspunkt, der zur Auffindung der Fälscher hätte führen können, und T. beschloß nun behufs Auffindung einer Spur als Hausierer gelleidet die dortige Gegend zu durchstreifen. In allen Orten forschete T. hauptsächlich nach Lithografen, und wirklich erfuhr derselbe, daß in dem in der Nähe von Grasslig befindlichen Dorfe Gottesgab ein Mann Namens S. wohne, der sich gleichzeitig mit lithographischen und photographischen Arbeiten befasse. Weiter wurde ihm mitgetheilt, daß S. sich zeitweilig auf dem Schlosse seines Bruders, des Fabrikanten und Gutsbesitzers J. S., aufhalte. Obwohl nun Niemand dem Lithografen S. irgend etwas Uebles nachsagte, hielt es T. doch für angezeigt, demselben einen Besuch abzustatten. Im Schlosse angekommen, war das erste Individuum, welches T. begegnete, der Lithograf S., den Tausenau nach der Personbeschreibung sofort als den Gesuchten erkannte. Tausenau präsentirte sich nun dem Lithografen als Hausierer und gleichzeitig entfaltete er vor dessen Augen die Pracht seiner Waaren. S., der eben im Begriffe war, fortzugehen, lehnte jeden Einkauf ab; während T. denselben jedoch durch Anpreisung seiner Waaren zurückhielt, bemerkte er, daß der Zeigefinger der rechten Hand des S. mit Carmin roth gefärbt war, während der Ballen der linken Hand schwarze, von Druckerschwärze herrührende Flecken zeigte. Diese Anzeichen weckten den Verdacht des T., und da es ihm hauptsächlich darum zu thun war, im Wohnzimmer des S. eine kleine Umschau zu halten, so ersuchte er den Lithografen, ihm zu gestatten, daß er in dessen Zimmer eine Adresse schreibe, welches Ansuchen S. auch gewährte. Als T. in das Zimmer trat, war das Erste, was ihm auffiel, eine Schale mit Carminfarbe, welche, wie ein daneben liegender Pinsel zeigte, erst vor Kurzem in Verwendung war. Nachdem T. die Adresse geschrieben, begab er sich zum Ortsrichter, und in dessen so wie zweier Zeugen und eines Gendarmen Begleitung kehrte Tausenau wieder in das Schloß zurück, wo in der Wohnung des S. eine amtliche Durchsuchung vorgenommen wurde. Das Ergebnis war ein überraschendes. In der Schublade eines Waschkästens wurde eine gravirte Guldennoten-Platte nebst mehreren schon fertigen Falsificaten vorgefunden. Auf dem Dachboden wurden ferner eine lithographische Presse, weiters drei noch unvollendete Platten von 10- und 100-Guldennoten aufgefunden. S., der nach seiner Rückkehr sofort gefesselt wurde, legte nicht nur ein vollständiges Geständniß ab, er nannte auch gleichzeitig seine Mitschuldigen, die noch am selben

Tage in Behörde
einem S
auf Wil
ständig
hält jedo
vatteleg
allgemei
während
Unbekan
Zum heu
aufgetrie
per Etr.
Vorbörje
von Wer
äußerst
Scheitern
Crel
bis 230
177.50
11
Angloban
241.75
11
230.50
12
230.75
11
Er
Lombard
14
Speculat
leitenden
Samstag
Im
namentlich
der Natio
niedriger
Ren
nigkeit bi
weise höh
höher. D
Wier
256.76, Na
Anglo-Auf
380.—, S
114.75.
I. priv.
24. d. W
Linien na
„G
in Transf
wieder a
Der
gestellt.
Die
von zu v
*
regierun
bot fü
gien
lautet:
Ber
20. Juli
und Dur
Nordhor
Win
Preußen
Bundes,
was folg
S.
Juli d.
Verbot
Hüllentr
treibe un
horn bis
aufgehob
fuhr von
bis Saa
selben S.
Tage der
Urk
terschrift
Sep
ber 1870
(L
S

Tage in Sachsen auf Requisition der österreichischen Behörde arretirt wurden.

Die auch von uns gebrachte Nachricht, von einem Selbstmordversuch Napoleons auf Wilhelmshöhe wird von Rassel aus, selbstständig officiös, dementirt. Der betreffende Correspondent hält jedoch seine Mittheilung aufrecht. Nach einem Privattelegramm des „Wdr.“ aus Göttingen ist daselbst allgemein das Gerücht verbreitet, daß auf Napoleon während einer Promenade ein Pistolenschuß von einem Unbekannten wirkungslos abgefeuert wurde.

Arader Lloyd.

Wien, 26. Sept. (Schlachthofmarkt.) Zum heutigen Viehwochenmarkt wurden 8088 Ochsen aufgetrieben, welche zum Preise von fl. 32-56. per Ctr. verkauft wurden.

Wiener Börse vom 25. September. Die Vorbörse war des jüdischen Neujahrsfestes wegen nur von Wenigen besucht; das Geschäft in Folge dessen äußerst geringfügig. Die Stimmung war in Folge des Scheiterns der Friedensunterhandlungen gedrückt. Credit-Actien 256-255.75, Anglo-Bank 231.50 bis 230, Francobank 102.25-102.75, Lombarden 177.50-177., Carl-Ludwigbahn 242., 11 Uhr. Geschäftlos, matt. Credit-Actien 255.50, Anglobank 230., Lombarden 176.50, Carl-Ludwigb. 241.75. 11 1/2 Uhr. Fester. Creditactien 256.75, Anglobank 230.50, Unionbank 216., Bankverein 716-715., 12 Uhr. Still. Creditact. 256., Anglobank 230.75, Lombarden 177.25, Napoleons 9.91 1/2. 1 Uhr. Unverändert.

Erklärungscourse: Credit-Actien 256.25, Lombarden 177.

1 1/2 Uhr. Schluß still. Die Börse bleibt zwar in Speculationseffekten etwas fester, dennoch schließen die leitenden Bank- und Eisenbahnactien niedriger als Samstag.

Im Uebrigen aber war die Haltung ziemlich fest, namentlich behaupteten sich von Bankpapieren Actien der Nationalbank und Unionbank sehr fest; erheblich niedriger waren nur ungar. Creditbank.

Renten und Lose stellten sich nur um eine Kleinigkeit billiger. Prioritäten bleiben gefragt und theilweise höher. Fremde Valuten stellten sich um 3/8-1/2 pCt. höher. Die Vorgänge im Reichsrathe waren bekannt.

Wien, 26. September (Abendschluss.) Credit-Actien 256.75, Napoleons 9.92 1/2, Nordb. 209.40, Lombard. 177.25, Anglo-Austrian 231., Ung. Creditactien 80., Staatsbahnact. 380., Galizier 241.75, 1860er 92.10, Franco 103.75, 1864er 114.75. - Geschäftlos.

(Zum Eisenbahnverkehr.) Die k. priv. österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft hat am 24. d. M. an sämtliche Stationen der südböhmischen Linien nachstehendes Circular erlassen:

„Getreide- und Mehlsendungen nach Olmützhausem in Transit für Rotterdam und Amsterdam werden wieder angenommen.“

Der Verkehr auf der Main-Weiser-Bahn ist eingestellt.

Die Grenzstationen haben die Anschlußbahnen hievon zu verständigen.“

Die Verordnung der Norddeutschen Bundesregierung, mittelst welcher das Durchfuhrverbot für Getreide und Mehl nach Belgien und Holland aufgehoben wird, lautet:

Norddeutscher Bund.

Verordnung, betreffend die Aufhebung des unterm 20. Juli des Jahres erlassenen Verbots der Ausfuhr und Durchfuhr von Getreide u. über die Grenze von Nordhorn bis Saarbrücken.

Vom 21. September 1870.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. verordnen im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes, was folgt:

§. 1. Das im §. 1 der Verordnung vom 20. Juli d. J. (Bundesgesetzblatt Seite 487) enthaltene Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten, sowie von Mühlenfabricaten aus Getreide und Hülsenfrüchten über die Grenze von Nordhorn bis Saarbrücken, beide Orte eingeschlossen, ist aufgehoben. Das Verbot von Ausfuhr und Durchfuhr von Hafer und Kleie über die Grenze von Memel bis Saarbrücken, beide Orte eingeschlossen (§. 1 derselben Verordnung), wird hier nicht berührt.

§. 2. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer höchstenhändigen Unterschrift und beigebrütem Bundes-Inselgel.

Gegeben Hauptquartier Ferrière, 21. September 1870.

(L. S.) Wilhelm.

Graf von Bismarck-Schönhausen.“

(Wiesengewässerung und Mühlenbetrieb.) Ein interessantes Gutachten des Landwirthschafts-Lehrers Franz, früher in Polch, jetzt in Worms, betreffend den Werth des Wassers zum Mühlenbetriebe im Gegenjate zu seinem Werthe zur Wiesengewässerung, bestimmt uns, hier einen Gegenstand zur Sprache und in Anregung zu bringen, der wohl überall die größte Beachtung verdient und gewiß von vielen Privaten und Gemeinden in weitere Erörterung gezogen werden wird, liegen doch überall Mühlen und Landwirthe wegen der Wasserbenützung im Streite und gehören doch überall die Wassernutzungsproceße zu den zahlreichsten Objecten dieser Art. — Die überall noch herrschenden Mählengerechtfame stammen aus einer Zeit, in welcher einerseits, ausgebehnter Weiden wegen, die Stallviehhaltung und mit ihr die Milchproduction mehr untergeordnete Bedeutung hatten und in der andererseits die Benützung des Dampfs zum Mühlenbetriebe völlig unbekannt war. Zwar hat man in den verschiedenen Gegenden mit Rücksicht auf die gesteigerten Anforderungen der Stallviehzucht im Laufe der Zeit den Landwirthen hinsichtlich der Benützung des Wassers zur Wiesengewässerung insofern einige Concessionen gemacht, als einzelne Perioden festgesetzt wurden, in denen den Landwirthen das Recht auf Benützung des Wassers zugestanden wird. Allein da es in der Natur der Sache liegt, daß die Wiesengewässerung mit wahren Vortheile nicht nach einer Schablone geübt werden kann, sondern daß sie sich den stets wechselnden Witterungs- und Zeitverhältnissen anfügen und also eine möglichst ungebundene, die freie Benützung des Wassers gestattende sein muß, so liegt es auf der Hand, daß die zugestandenen Gerechtfame in vielen Fällen nicht genügen, zumal der Schwerpunkt unserer heutigen Landwirthschaft allgemein in der Viehzucht gelegen und der künstliche Futterbau eine kostspielige und häufig unsichere Sache ist, daß die Wiese, wenn sie naturgemäß behandelt werden kann, der Viehwirthschaft eine ungemein sichere Basis gewährt. Erwägt man weiter den Umstand, daß die Wasserkraft für den Betrieb von technischen Einrichtungen und speciell für die Versorgung des Publicums mit Brod entfernt nicht mehr die Bedeutung hat, wie ehemals, so dürfte man ein volles Bild der ganzen gegenwärtigen Sachlage vom technischen Standpunkte aus vor Augen haben, und den Gerichten fällt es oft schwer, zu entscheiden, wie sich dieser Standpunkt mit dem Geiste der Gesetze verträgt. Die natürlichste Vermittlung der entgegenstehenden Interessen ist die seitens der Gemeinden oder seitens der an Wiesen Theil habenden Eigenthümer, den betreffenden Mühlenbesitzern ihr Recht auf das Wasser abzukaufen. Es läßt sich leicht ermitteln, welchen wirklichen Werth das Wasser als Betriebskraft für den einzelnen Mühlenbesitzer hat, auch ist es gewiß, daß sich die meisten Wassermühlenbesitzer zur Abtretung ihrer Rechte gerne verstehen werden, wenn man ihnen so viel bietet, als die Einrichtung und Unterhaltung von Dampfwerken von entsprechender Kraft kosten. Die Gemeinde Hundheim im Hirtelthale besitzt 1100 Morgen Gemeindegrasländerien. Die Heu- und Grummetwerbung wird alljährlich versteigert. Vom Jahre 1849 bis 1859 betrug der durchschnittliche Jahreserlös nach Abzug der Unterhaltungskosten 9734 Thlr. Im Jahre 1859 erkaufte die Gemeinde das die Bewässerung in Fesseln haltende Wasserrecht der Hirtelmühle für 10,000 Thlr. und verwandte für die Einrichtung der Staubewässerung an Dämmen und Schleußen 4800 Thlr. Wieswohl nun von 1860 bis 1870 manches Fehljahr zu verzeichnen ist, so betrug in dieser Zeit der durchschnittliche Jahreserlös für Heu und Grummet doch 19,208 Thlr., also jährlich 9472 Thlr. oder nahezu das Doppelte mehr, als in den 10 vorhergegangenen Jahren. Es gibt sicher eine große Zahl von Verhältnissen, die in annähernder, gleicher oder noch augenfälliger Weise durch Wasserrechtsabläsungen zu Gunsten der Wiesencultur und der Landwirthschaft in hohem Maße ausgenützt werden können. Möge diese kurze Darlegung dazu ermuntern, solche Verhältnisse aufzufuchen und sie im Interesse der Landwirthschaft zu regeln.

Stimmen aus dem Publicum.*)

Öffentlicher Dank!

Wir fühlen uns verpflichtet, dem geehrten Herrn Leopold Meisl, dirigirendem Lehrer an unserer dreiclassigen Schule, unseren innigsten Dank für seinen unermüdeten Fleiß, den er durch die Fortschritte seiner ihm anvertrauten Zöglinge am Prüfungstage den 20. September d. J. an den Tag legte, auszudrücken.

Gott erhalte ihn noch lange in bester Gesundheit zum Wohle der Schule, für sein unermüdetes Bestreben und aufrichtiges Wirken.

Eserröd, 21. September 1870.

Mit Hochachtung im Namen der Prüfungsgäste Samuel Holländer.

*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

Öffentlicher Dank.

Der Gefertigte fühlt sich verpflichtet, Herrn J. Scharl, in dessen Werkstätte derselbe eine Reihe von zwölf Jahren hindurch gearbeitet, bei seinem Austritte für all die ihm während dieser Zeit zu Theil gewordenen Beweise von Güte und Wohlwollen den innigsten Dank hiermit öffentlich auszudrücken.

Arad, 27. September 1870

Wilhelm Landau.

Für die Verwundeten

beider Nationen — Deutsche und Franzosen — sind uns nichtehende, von Herrn Alexander Freund im Buttpiner Bezirk gesammelte milde Gaben übersendet worden, u. zw.:

Table with 2 columns: Name and Amount (fl. kr.). Includes names like Josef Altmann, Köber, Plancla Martin, etc.

Indem wir diese, so wie die früher eingezangenen milden Beiträge, sofort ihrer Bestimmung — Mannheim — zuführten, sprechen wir den edlen Spendern im Namen der zu Betheilenden hiermit unsern wärmsten Dank aus.

Einladung.

Die pl. t. Ausschussmitglieder des hiesigen Honvévereines werden wiederholt auf die heute Abends 6 Uhr im Saale zum „weißen Kreuz“ stattfindende Ausschusssitzung aufmerksam gemacht und zum zahlreichen Erscheinen eingeladen.

Arad, am 28. September 1870.

Das Präsidium.

Den g. Mitgliedern des kaufmännischen Jugendvereines wird hiermit die Mittheilung gemacht, daß die neue Localität (S-Berchengasse Nr. 2 im 1 Stock) mit allem Comfort eingerichtet und zum Besuche bereits eröffnet ist. Die Herren werden demzufolge ersucht, sich daselbst behufs geistiger Unterhaltung, Besprechungen u., sowie auch an den demnächst abzuhaltenden Vorlesungen und Herren-Abenden je zahlreicher einzufinden.

Arad, 23. September 1870.

Der Ausschuss des kaufmännischen Jugendvereines.

Die Arader Handels- und Gewerbebank empfiehlt ihre Promessen für die am 1. October a. c. stattfindende Ziehung der Credit-Lose, kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen.

Dr. phil. Wilh. T. Dorn

ertheilt sowohl Anfängern, als Fortgeschrittenen, Kindern wie Erwachsenen

Privatunterricht

in der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache,

nach streng grammaticalischen Grundsätzen; ferner unterrichtet er in deutscher Literatur, deutscher Poetik, Styl, Correspondenz, einfacher Buchhaltung und Wechselrecht, sowie in höheren Lehrgegenständen, entweder in seiner Wohnung oder in jener der P. T. Schüler.

Honorar nach Uebereinkommen.

Anmeldungen werden aus Gefälligkeit in der Redaction dieses Blattes, sowie in S. Goldschmidt's Buchhandlung, ferner in seiner Wohnung: Mittagsgasse Nr. 2, bis Ende September entgegengenommen.

Notierungen der Wiener Börse vom 26. September.

Table with columns for various securities and their prices, including items like '100 fl. Anl. v. 1860', '100 fl. Anl. v. 1867', and '100 fl. Anl. v. 1870'.

Table listing various commodities and their prices, such as 'Kaffee', 'Zucker', and 'Weizen'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. September.

Table showing closing prices for various categories like 'Staats-Anleihen', 'Bank- und Industrie-Aktionen', and 'Eisenbahn-Aktionen'.

Table listing prices for various types of bonds and securities, including '3% Grundrentenobligationen'.

Table listing prices for bank and industry shares, such as 'Bank- und Industrie-Aktionen'.

Table listing prices for railway shares, categorized as 'Eisenbahn-Aktionen'.

Table listing prices for various types of bonds and securities, including 'Pfundbriefe'.

Table listing prices for various types of bonds and securities, including 'Kaufbriefe'.

Table listing prices for various types of bonds and securities, including 'Revisions'.

Table listing prices for various types of bonds and securities, including 'Valutien'.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. September.

Table showing telegraphic exchange rates for various types of government securities.

Zur gefälligen Beachtung.

Am 1. October beginnen wir in dem feuilletonistischen Theile unseres Blattes mit dem Abdruck einer äußerst interessanten Novelle, betitelt:

„Die Rache ist mein!“

Original-Novelle von ****.

Der ungenannt bleiben wollende Herr Verfasser, der uns diese Novelle für unser Blatt, unter Wahrung seines sonstigen Eigentumsrechtes, als Manuscript überlassen hat, führt nach wirklichen Geschehnissen dem Leser lebenswahre Scenen, Menschen von Fleisch und Blut, und nicht — wie dieses so oft der Fall — Ausgebirten einer krankhaften Phantasie vor. Eine gediegene Sprache, rasche Aufeinanderfolge der Handlung, sowie wahrhaft packende Situationen, dürften diese Erzählung den geehrten Lesern unseres Blattes als eine der interessantesten erscheinen lassen. weshalb wir dieselben hierauf im Vorhinein aufmerksam zu machen uns erlauben.

Die Redaction.

Der Dorsteufel.

Novelle von Friedrich Friedrich. (Fortsetzung.)

In demselben Augenblicke fast war Heinrich vom Wagen gesprungen, um den Pferden in die Zügel zu fallen und sie aufzuhalten — es war zu spät! Er selbst fiel bei dem Sprunge, und als er sich wieder aufraffte, sah er die Pferde mit dem umgeworfenen Wagen weiterstürmen. Er stürzte ihnen nach; nur dadurch kamen sie indes zum Stillstehen, daß der Wagen von einem Bauern aufgehalten wurde. Er jetzt überblickte Heinrich die ganze Größe des jurchtbaren Unglücks. Unter dem Wagen lag Georg's zerfleischter und schrecklich entstellter Körper, und nicht weit davon lag auch der Ackerbauer bewußlos oder todt auf dem Boden. Vorübergehende sprangen zur Hilfe herbei. Heinrich, der sonst nie seine Ruhe und Besinnung verlor, stand einige Augenblicke wie betäubt da. Dann raffte er sich zusammen. Er schnitt die Stränge der Pferde

durch, um sie von dem Wagen zu trennen und richtete dann mit mehreren Männern den Wagen empor.

Georg's über und über mit Blut bedeckter und entstellter Körper machte einen entsetzlichen Eindruck. Es war unmöglich, sämtliche Verletzungen zu überblicken; unter dem umgeworfenen Wagen war er geschießt worden. Ohne das geringste Lebenszeichen lag er da, und wohl Keiner von Allen hatte Hoffnung, daß noch Leben in ihm war. Auch der Ackerbauer wurde bestimmungslos herbeigebracht. Er schien indes nur von dem schweren Fall aus dem Wagen betäubt zu sein, weil keine Verletzung an ihm bemerkbar war.

So viele Hände auch zur Hilfe bereit waren, so war dennoch Keiner von Allen, der wirklich helfen konnte, und es durfte keine Zeit verfließen werden, wenn nicht vielleicht zwei Menschen verloren gehen sollten. Diverse verschiedensten Rathschläge wurden Heinrich gegeben. Er allein traf indes das Richtige. Beide mußten sobald als möglich zur Stadt zurückgebracht werden, wo es an Hilfe nicht fehlte. Ein befreundeter Bauer war sofort bereit, sie zur Stadt zurück auf seinem Wagen zu fahren; denn des Ackerbauers Wagen war zerbrochen und jetzt würde es selbst Heinrich nicht gewagt haben, den schwebewordenen Pferden noch einmal ein Menschenleben anzuvertrauen. Durch einen anderen Bekannten ließ er auch sie zur Stadt zurückbringen.

Die beiden noch immer Bewußtlosen wurden auf den Wagen gehoben, und langsam fuhr derselbe zur Stadt. Ein trauriger Zug, nachdem sie am Morgen dieses Tages so toll und lustig in die Stadt eingefahren waren!

Heinrich sah neben den beiden Dahinliegenden, und mit starrem Auge achtete er darauf, ob Keiner von ihnen ein Lebenszeichen von sich geben werde. Vergebens hatte er des Ackerbauers Stirn bereits mit Branntwein eingerieben. Bei Georg wagte er es nicht, da dessen ganzes Gesicht mit Blut und Wunden bedeckt war.

Endlich holte der Ackerbauer schwer und tief Athem und schlug die Augen auf. Er versuchte, sich emporzurichten, sank indes kraftlos zurück. Heinrich hätte laut aufschreien mögen vor Freude. Er beugte sich über ihn, erfaßte seine Rechte und drückte sie fest, warm. Dann war er ihm behilflich beim Aufrichten. Schen, flüchtig blickte der Ackerbauer sich um.

„Wo bin ich? — Was ist das?“ fragte er mit

schwacher Stimme, mit der Rechten krampfhaft fest die schmerzende Brust fassend.

Heinrich wagte ihm nicht zu antworten auf seine Frage. „Es wird noch Alles gut gehen“, erwiderte er.

Jetzt erst tauchte in dem Alten die Erinnerung des Vorgefallenen auf und er zuckte zusammen. „Wo ist Georg?“ rief er und blickte suchen und sich. Kaum war sein Auge indes auf den hinter ihm liegenden Sohn gefallen, so brach er mit dem Rufe: „Allmächtiger Gott!“ wieder kraftlos zusammen.

In dumpfem, starrem Schmerze lag er regungslos da. Das Auge hatte er nicht geschlossen. Hastig, schwer schöpfte seine Brust Athem. Alles — Alles stand jetzt klar vor seinem Geiste, wie es geschehen war, bis zu dem Augenblicke, wo er selbst von dem Wagen geschlagen war.

Heinrich beugte sich über ihn, sagte, daß sie nach der Stadt fahren, weil dort sofort Hilfe sei und suchte ihn zu beruhigen.

Der Alte rührte sich nicht. „Ist er todt?“ fragte er mit schwerer, kaum hörbarer Stimme.

„Nein — nein“, erwiderte Heinrich hastig. „Aber — er scheint schwer verletzt zu sein! Noch ist er indes nicht genau untersucht — erst in der Stadt — durch den Arzt — es wird noch Alles gut werden!“ Er durfte ihm seine Befürchtungen nicht mittheilen.

„Nichte mich empor!“ sprach Frieze, und mit dem Aufwand aller Kräfte, durch Heinrich unterstützt, brachte er sich in sitzende Stellung und wandte sich zu seinem unglücklichen Sohne.

Wohl schauderte er zurück, als er in dessen blutendes, entstelltes Antlitz blickte, aber er raffte sich zusammen. Mit bebender Hand erfaßte er die Rechte des wie todt Daliegenden. Nach dem Puls schlugte er.

„Er lebt — er lebt!“ rief er freudig. „Laß schnell — schneller fahren“, fügte er zu Heinrich hinzu. „Gott — Gott, mag die Hilfe nicht zu spät kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause.

Advertisement for 'Minuendo' dictation system, mentioning 'Farkas Menyhelyi' and 'Franz Katila'.

Advertisement for a house for sale at 'Kreutzgasse Nr. 91', listing details about the property.

Advertisement for a house for sale at 'Kreutzgasse Nr. 91', listing details about the property.

Vertical text on the right edge of the page, including page numbers and other markings.

